

## Begeistert werden (1 Kor 2,1-12)

Predigt am 20.05.2018 in der Schlosskirche, Universität Bonn  
 Gottesdienstreihe des SS 2018: „Das Heilige als Humanum –  
 Von der Menschlichkeit des christlichen Glaubens“  
 WM Daniel Rossa

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
 und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Schlosskirchengemeinde,

(1.) heute feiern wir den wohl vitalsten Wesenszug Gottes: Während die Lehren von Gott dem Vater, Gott dem Sohn und Gottes Dreieinigkeit ja doch einen stark dogmatisch-theoretischen Zug aufweisen, ist die Rede vom Heiligen Geist immer irgendwie schwanger mit Leben (vgl. Lk 1,35). Man könnte auch sagen: Sie markiert die Orte, Momente, Erfahrungen und Situationen, in denen wir in unserem Leben Gott zu spüren glauben. Sie ist Rede vom Leben und Spurensuche: Suche nach Spuren des Geistes in unserem Leben. Deshalb gibt es sie nur als „Phänomenologie des Geistes“ (Hegel). Reichhaltig geben die Strophen der bisher gesungenen Lieder, die gehörten biblischen Lesungen und die gesprochenen Gebete davon Zeugnis. Sie zeichnen eine solche mannigfaltige „Phänomenologie des Geistes“. Der Geist tritt in Erscheinung als:

„Tröster der Betrüben,  
 Siegel der Geliebten,  
 Geist voll Rat und Tat,  
 starker Gottesfinger,  
 Friedensüberbringer [...]“ (EG<sup>1</sup> 135,2).

„Der Geist des Herrn erfüllt das All  
 mit Sturm und Feuersgluten;  
 er krönt mit Jubel Berg und Tal,  
 er lässt die Wasser fluten [...]“ (EG 566,1).

„Der Geist des Herrn erweckt den Geist  
 in Sehern und Propheten [...]“ (EG 566,2).

„Der Geist des Herrn durchweht die Welt  
 gewaltig und unbändig;  
 wohin sein Feueratem fällt,  
 wird Gottes Reich lebendig“ (aus EG 566,4).

Eine kaleidoskopartige Land- und Schatzkarte des Geistes tut sich uns in diesen Texten auf.

(2.) Innerhalb dieser ganzen Reichhaltigkeit einer „Phänomenologie des Geistes“ möchte ich in der Predigt heute Morgen mit Ihnen ein wenig spielerisch auf ein besonderes Phänomen blicken: Nämlich auf eine fruchtbare Spannung, die sich vielleicht am ehesten an der Mehrdeutigkeit kenntlich machen lässt, die das deutsche Wort „Geist“ bereits selbst enthält: Während man etwa im Englischen zwischen „intellect“ und „spirit“ unterscheidet, weiß man bei der Rede von „Geist“ im Deut-

---

<sup>1</sup> Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen, die Lippische Landeskirche, Gütersloh/Bielefeld/Neukirchen-Vluyn 1996, zit. als EG und mit jeweiliger Liednummer.

schen nie sofort, woran man ist: Handelt es sich um eine „Kopfsache“ oder um eine „Herzensangelegenheit“: Meint Geist die geistigen Fähigkeiten des Menschen oder eine bestimmte Atmosphäre und Gestimmtheit – so wie man etwa vom „Geist eines Hauses“ spricht, den man spürt.

„Geist“ ist im Deutschen also ein „Teekesselchen“, ein Homonym: Ein Wort mit doppelter ja sogar mehrfacher Bedeutung: Denn landläufig spricht man ja auch bei Gespenstern von „Geistern“ (auch im Englischen: Da heißen sie „Ghost“) – und dann gibt es abgesehen von diesen drei Bedeutungen eben auch noch die Rede vom „Heiligen Geist“.

Es ist bemerkenswert, dass im Deutschen „Geist“ nicht das einzige „Teekesselchen“ des religiösen Sprachspiels ist. Das zeigt ein erneuter Vergleich mit dem Englischen:

- Unser „Himmel“ zerfällt im Englischen in „sky“ und „heaven“, das meteorologische Firmament und das Jenseits bei Gott.
- Unser „Glaube“ vereint die im Englischen leicht zu unterscheidenden Worte „faith“ und „believe“: die vertrauensvolle Haltung des Glaubens einerseits und kommunizierbare Glaubensüberzeugungen andererseits.

Zu fragen wäre nun, ob es sich bei diesen religiösen „Teekesselchen“ um ein Phänomen der deutschen Sprache handelt, oder ob dieses Phänomen eine religiöse, vielleicht sogar speziell christliche Eigenart sprachlich abbildet. Für diese Frage ist es aufschlussreich, dass sich diese „Teekesselchen“-Struktur, wie sie besonders deutlich im Wort „Geist“ zum Ausdruck kommt, auch in unserem Predigttext in der Rede vom Geist bei Paulus angedeutet findet. Auch diese changiert nämlich:

(3.) *Zu Anfang* setzt Paulus die Rede vom Geist Gottes den geistigen Fähigkeiten des Menschen entgegen und rückt sie stattdessen in die Nähe von Gestimmtheit und Atmosphäre. Er spricht in Hinblick auf den Geist Gottes von Kraft (gr. *Dýnamis*) und von Gefühlregungen: Furcht, Zittern und Schwachheit in denen sich Geist als Kraft Gottes im Gefühlsumschwung bemerkbar macht. *Danach* unterscheidet Paulus jedoch in einem zweiten Abschnitt plötzlich zwei Logiken, zwei Geistigkeiten: Eine göttliche Weisheit und eine weltlich-menschliche Weisheit. Hier bekommt der Geist Gottes also bereits implizit eine geistig-intellektuelle Gestalt. Das steigert sich in einem letzten Abschnitt soweit, dass *schließlich* sogar der Geist des Menschen, seine Reflexivität, zur vorstellungshaften Strukturanalogie für den Geist Gottes wird: Unter Geist Gottes stellt sich Paulus am Ende nämlich vor, wie Gott in sich geht, um seine innersten Beweggründe zu erkunden.

(4.) Hören wir mit diesen Vorüberlegungen im Ohr auf den Predigttext (1 Kor 2,1-12). Damit Sie die angedeuteten Verschiebungen noch besser mitbekommen, wird jeder der drei Abschnitte des Predigttextes von einer anderen Person gelesen:

<sup>1</sup>Auch ich, meine Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. <sup>2</sup>Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten. <sup>3</sup>Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; <sup>4</sup>und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, <sup>5</sup>auf dass euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.

<sup>6</sup>Von Weisheit reden wir aber unter den Vollkommenen; doch nicht von einer Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. <sup>7</sup>Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, <sup>8</sup>die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. <sup>9</sup>Sondern wir reden, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört

hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“<sup>10</sup> Uns aber hat es Gott offenbart durch den Geist; [...]

[...] denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.<sup>11</sup> Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, der in ihm ist? So weiß auch niemand, was in Gott ist, als allein der Geist Gottes.<sup>12</sup> Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist.

– Soweit Paulus, liebe Gemeinde.

(5.) Es ließe sich nun exegetisch genau herausarbeiten, wie stark diese Bedeutungsverschiebung in der paulinischen Denklogik überhaupt ist und dass bei Paulus die Facette des Stimmungsumschwungs, die die Rede vom Geist Gottes als Kraft beschreibt, nicht als direkt im Widerspruch stehend zu seinen späteren Überlegungen gesehen werden muss, in denen er den Geist Gottes analog zur Struktur menschlicher Geistigkeit beschreibt. – Und natürlich erhebt die strukturanaloge Konzeption des „In-sich-Gehens“ des göttlichen Geistes zum „In-sich-Gehen“ des menschlichen Geistes nicht *per se* den menschlichen Intellekt zum Heiligen Geist selbst. Aber um solche Überlegungen geht es mir heute nicht, sodass ich diese Gedanken beiseitelasse.

(6.) Stattdessen möchte mit Ihnen weiter die sonderbare „Teekesselchen“-Struktur erkunden. Diese taucht nämlich erneut in der mittleren Partie der Lesung auf: Hier kommt dem Wort Weisheit eine doppelte Bedeutung zu: Weisheit Gottes und menschliche Weisheit der Welt werden unterschieden. Dazu nimmt Paulus Überlegungen aus dem vorherigen Kapitel des Korintherbriefes auf, in denen er klar sagt, dass die Weisen angesichts der Verbindung von Gott und Kreuzestod „mit ihrem Latein“ – eigentlich mit ihrem Griechisch und Hebräisch – „am Ende“ sind. So fragt er im ersten Kapitel des Korintherbriefes:

<sup>20</sup>Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? [...] <sup>22</sup>Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, <sup>23</sup>wir aber predigen Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis und den Heiden eine Torheit (1 Kor 1,20.22f.).

Tod und unsterblichen Gott zusammenzudenken, Ohnmacht als Erweis der Macht oder Herrschaftsanbruch durch Hinrichtung des Herrschers: Das fällt nach Paulus weder den griechischen Philosophen noch den hebräischen Schriftgelehrten ein. Ein solcher Widerspruch will ihnen nicht in den Kopf. Das lassen die ausgetretenen, begrifflich streng ausdifferenzierten Bahnen ihres Denkens nicht zu. Für sie sind das unüberbrückbare Gegensätze, himmelweite Unterschiede. – Und was geschieden ist, das muss „bis zum bitteren Ende“, das muss „zum Verrecken“ geschieden bleiben.

(7.)

„Doch ihr, die echten Göttersöhne,  
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!  
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,  
Umfass‘ euch mit der Liebe holden Schranken,  
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,  
Befestiget mit dauernden Gedanken.“<sup>2</sup>

Denjenigen hingegen, denen der Geist Gottes geschenkt ist, denen verleiht er den Mut zusammenzudenken, „mit dauernden Gedanken“ zu verbinden, was herkömmlich nicht zusammengehört:

<sup>2</sup> Johann W. von Goethe: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. Urfasat, hg. v. Erich Trunz, München 2010, 18f. (der HERR im Prolog im Himmel).

„Äpfel mit Birnen“, ja sogar das, was zu verbinden widersinnig erscheint: Torheit und Weisheit, Tod und Leben, Hoffnung in aller Hoffnungslosigkeit, im Gekreuzigten des Auferstandenen ansichtig werden. Denn die „Teekesselchen“-Logik des Geistes, ist eine andere als die Logik des Memory-Spiels. Memory folgt den immer gleichen Pfaden der Tautologie: Gleiches zu Gleichem, „Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit“ (EG 331,1). Die „Teekesselchen“-Logik des Geistes hingegen spielt ein kreatives Memory, ein Memory mit ungleichen Karten, die doch Paare ergeben. – Ein solches Paar auf einem Kärtchen ausgeteilt, denn es gibt tatsächlich ein solches Memory-Spiel. Es heißt „gemischtes Doppel“.



Bild: Daniel Rossa; Quelle: *MeterMorphosen GmbH/Süddeutsche Zeitung Magazin (Hgg.): Gemischtes Doppel. Das durchgedrehte Memospiel für Wortakrobaten 2, Frankfurt a.M. 2009.*

Das ungleiche Paar, was hier abgedruckt ist, besteht aus zwei völlig verschiedenen Bildern: Einmal aus einem zerlegten Modell des menschlichen Gehirns; ein andermal aus einem Foto eines hochkirchlichen Gottesdienstes. Beide Kärtchen gehören im Spiel deshalb zusammen, weil sie mit Worten beschrieben werden, die exakt die gleichen Buchstaben enthalten, von denen allerdings auch wieder zwei vertauscht sind: Links „Denkmasse“ und rechts „Dankmesse“. Ebenso gut hätte hier beide Male „Geist“ stehen können: geistige Fähigkeit und Heiliger Geist. „Geist“: Ein Wort in dem Verschiedenes zusammengebracht wird.

(8.) Sie mögen jetzt milde lächeln und diese ganze Spielerei mit „Teekesselchen“ und Memory zwar für eine kreative Idee halten, aber womöglich erscheinen Ihnen diese Überlegungen in Hinblick auf den Heiligen Geist doch eher „aus der Luft gegriffen“ – was gerade bei der Rede vom Geist, die ja auf Hebräisch und Griechisch „Hauch, Atmen, Wind“ bedeutet, gar nicht so abwegig wäre. – Doch auch in der ernsthaften Dogmatik steht gerade der Geist für die Verbindung von Verschiedenem:

- In der Trinitätslehre werden Vater und Sohn etwa von Augustinus im Geist als verbunden gedacht.
- Die Rede vom Heiligen Geist markiert zudem, dass sich Gott präsent in menschlichem Leben macht. Auch hier verbindet der Geist also Verschiedenes: Gott und Mensch.
- Und das gilt nicht nur für den Menschen, sondern für die Rede von der gesamten Welt als fortwährender Schöpfung Gottes: Es ist der Geist, der die Welt durchwirkt und so Schöpfer und Schöpfung zusammenbindet, sodass Paulus von Gott sagen kann: „Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apg 17,28).
- Und der Geist verbindet, versöhnt auch verschiedene Menschen untereinander – Kontrahenten, Gegner, Menschen mit verschiedenen Standpunkten –, sodass mitten unter ihnen, sodass inmitten von uns Reich Gottes Ereignis, Gott gegenwärtig wird (vgl. Lk 17,21).

- Durch die hermeneutische Brille des Geistes, d.h. erst im Kerygma, wird uns Jesus als Christus ersichtlich: Auch den Menschen Jesus verstehen wir erst im Geist als Gottes Sohn, als wahren Menschen und wahren Gott „unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar“ (Chalcedonense). Durch die Brille des Geistes werden zwei Ungleiche ein Paar.

Es wäre deshalb, so finde ich, legitim solches assoziativ-spontane Quer-Denken und das dadurch provozierte Neu- und Andersverstehen selbst als Teil einer Phänomenologie des Geistes, des Heiligen Geistes, zu verstehen. Darin geht die Rede vom Heiligen Geist gewiss nicht auf – und das charmante einer Phänomenologie ist es ja eben, dass sie stehenbleibt bei dem, wie uns etwas erscheint, – und nicht Ansprüche auf das dahinterstehende Wesen macht.

(9.) Dieses Quer-Denken und Andersverstehen im Geist ist jedes Mal aufs Neue, in jeder Lebenslage und Lebenssituation, in der wir uns wiederfinden ein kreativer und damit auch experimenteller Akt: Es steckt darin etwas Spielerisches, etwas Riskantes und etwas zutiefst Hoffnungs- und Vertrauensvolles: Etwas Spielerisches, weil die Logik alter, versteineter Gegensätze aufgebrochen wird, die binäre Logik von 0 oder 1, der einzig mögliche Weg von A nach B. Dieser Härte und Kälte des *tertium non datur* begegnet der Geist gerade als Figur des Dritten (gut trinitarisch): *tertium datur* anstelle des *tertium non datur* – an seiner Stelle und anstelle seiner: Denn der Geist erkennt, dass die binäre Logik der Differenz bereits in ihrer auseinanderklaffenden Struktur die Möglichkeit des Dritten eröffnet: Der Geist spielt mit dem Verständnis dieser Differenz, er versteht sie nicht als Grenze, als trennende Linie, als Todesstreifen – sondern er versteht: Diese Kluft, dieser Graben ist doch ein Zwischenraum(!) und damit ein Freiraum ein Spielraum. – Geist: Spielraum, statt Schlagbaum.

In dem Dazwischen des Zwischenraums siedelt sich der Geist an – „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!“ (Offb 21,3) – in der Differenz, deren Abstand er auszuhöhlen beginnt bis Lebensraum für dreidimensionales, menschliches Leben entsteht, ein bewohnbares Dazwischen, „In-Differenz“, ein kreativer Brückenschlag zwischen Unversöhnlichen – vielleicht eine Eselsbrücke.

(10.) Aber als bloßes (Gedanken-)Spiel – als „Teekesselchen“ und „Gemischtes Doppel“ – das nur kurzweilig ist, zum Lachen bringt und staunen lässt, was sich da an Assoziationen, Verbindungen und Eselsbrücken einstellt, als bloßes Spiel ist die Tragweite und Tiefgründigkeit des Quer-Denkens im Geist und der Ernst der Lage noch nicht erfasst: So verspielt zeigt sich Geist nur in den sieben fetten, den sieben guten Jahren (vgl. Gen 41,29), in den Momenten unseres Lebens, in denen wir nichts zu fürchten haben. Fast wirkt das Gedankenspiel des Geistes da wie ein entbehrlicher Zeitvertreib. – Doch das sind die Zeiten, in denen wir uns dieser Wirkung im Geist probenhalber anvertrauen können, als Vorbereitung für den Ernstfall, für die Zeiten im Leben, wenn aus Spiel Ernst wird, wenn es uns zu riskant und lebensgefährlich erscheint, die ausgetretenen Pfade zu verlassen, weil zu viel „auf dem Spiel steht“: Das sind die Lebensphasen, die zu den „sieben Jahre[n] des Hungers“ (Gen 41,30), den mageren Jahren gehören. Von ihnen heißt es in Josephs Traumdeutung, dass man in ihnen die bisherige Fülle und Gnade aus dem Blick verliert, weil die Not so schwer wiegt. Zutrauen und Vertrauen werden geschwächt in Phasen persönlicher, zwischenmenschlicher, finanzieller, materieller, seelischer, gesellschaftlicher Not. Mit ihr einher geht die Angst um die eigene Existenz. In existentieller Angst neigen Menschen jedoch viel eher dazu, auf Altbewährtes und Altvertrautes zurückzugreifen. Kein Risiko, keine Experimente! Der ausgetretene Pfad erscheint als der einzig gangbare „schmale Grat“ (K. Barth): Doch wehe, wenn der selbst in den Abgrund, in die Sackgasse führt!

Aus Angst vor dem Abgrund, weil ihnen besonders in Zeiten der Not und Krise eben dieser „Mut zur Lücke“, das „Vertraut den neuen Wegen“ (EG 395) des Quer-Denkens im Geist fehlt, wagt man es nicht zu träumen, zu spielen, im Abgrund offen für den Spielraum zu bleiben: Brückenschlagen wird über dem Abgrund zum Drahtseilakt.

(11.) Dabei kommt aus der Sackgasse nur heraus, wer umdenkt, wer sich anders, neu orientiert. Umdenken, Brückenschlagen, den Mut, die Kraft und die Kreativität dazu: Woher soll sie mir zukommen, wenn ich mich selbst dazu nicht mehr in der Lage sehe, wenn mir alles auseinander zu fallen droht, wenn ich mein Leben nicht mehr zusammenbekomme?

Vor dieser Frage, in dieser Hoffnungslosigkeit standen auch die Jüngerinnen und Jünger unter dem Kreuz und am Grab. Ihre Hoffnung durchkreuzt, auch *ihr* Lebensentwurf mit dem Tod Jesu in Scherben. – Aber dann stellt sich das Wunder, das Pfingstwunder des Anders- und Neuverstehens, ein, das begeistern und aufrichten kann, das aufhilft, aufstehen hilft, auferstehen hilft: Der Geistesblitz kommt, unerwartet, schon nicht mehr erhofft, merkwürdig von außen, irgendwie nicht bewusst selbst gewählt, nicht aus eigener Kraft...

„[W]eil das Wunder immer geschieht,  
und weil wir ohne Gnade  
nicht leben können.“<sup>3</sup>

„Es ist als würde eine Weiche gestellt:  
[d]ein Nirgendwo  
wird angekoppelt  
an die alte Landschaft  
(eine Landschaft mit Wegen)“<sup>4</sup>

– So sagt es die Dichterin Hilde Domin.

Die Sackgasse des leeren Grabes wird im Geist zum Durchgang zum Leben. Im Geist, im Glauben vertrauen oder zumindest hoffen wir wegen dieser „Urerfahrung“ am „Nullpunkt“ des christlichen Glaubens in der Tiefe des Leidens auch der Tiefe des Lebens zu begegnen und von ihr überrascht zu werden.

In einer Andacht zu diesem Vers aus unserem Predigttext: „[D]enn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes“ (1 Kor 2,10), schreibt Paul Tillich von der Tiefe des Lebens:

„Jene Tiefe ist es, die mit dem Wort Gott gemeint ist. [...] Vielleicht solltet ihr diese Tiefe Hoffnung – einfach Hoffnung – nennen.“<sup>5</sup>

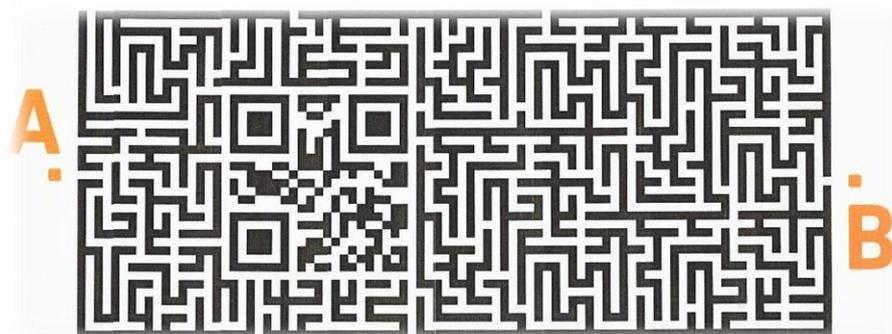
Die Deutungsoffenheit und Zukunftsoffenheit des Lebens als hoffnungsvolles Geheimnis der Wirklichkeit, das wir im Geist als Tiefe Gottes verstehen können: Eine Tiefe die im Zwischenraum allen Verstehens der Wirklichkeit gründet – und damit in ihrer Offenheit, die nicht als Abgründigkeit verstanden werden braucht.

(12.) Wenn Sie nun zum Abschluss der Predigt noch einmal das Kärtchen zur Hand nehmen, das Sie vorhin ausgeteilt bekommen haben, dann können wir gemeinsam noch einen gleichnishaften Blick auf die Tiefe Gottes als Geheimnis der Wirklichkeit werfen: Im Geist verstehen wir diese Tiefe als Hintergrund und *Rückseite* unserer Lebenswirklichkeit, des Ausschnitts der Wirklichkeit, der unser gesamtes Sichtfeld ausfüllt. Passend dazu finden Sie auf der *Rückseite* des Kärtchens eine Darstellung:

<sup>3</sup> Hilde Domin: Die schwersten Wege, in: Dies.: Sämtliche Gedichte, hg. v. Nikola Herweg u. Melanie Reinhold, Frankfurt a.M. 2011, 51f., hier: 52.

<sup>4</sup> Hilde Domin: Wen es trifft, in: Dies.: Sämtliche Gedichte, hg. v. Nikola Herweg u. Melanie Reinhold, Frankfurt a.M. 2011, 38-45, hier: 40.

<sup>5</sup> Paul Tillich: Von der Tiefe, in: In der Tiefe ist Wahrheit (Religiöse Reden 1), Frankfurt a.M. 1982, 51-61, hier: 55.57.



Quelle: *Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (Hg.): spürbar. glauben. leben. Der Nachfolge-Kurs. Das Handbuch mit Referentenmaterial, Neukirchen-Vluyn 2014, aus dem dazugehörigen Referentenmaterial unter: <<http://www.spuerbar.org>> (23.01.2016).*

Ein Irrgarten versperrt anscheinend den Weg von A nach B. Stellen Sie sich diesen Weg von A nach B als Ihren Lebensweg vor oder als eine Etappe darin. Das Besondere an diesem Irrgarten ist, dass er nicht bloß einen Weg enthält und viele Sackgassen, sondern er ist verfasst wie die reichhaltige, tiefe Wirklichkeit: In und um den vermeintlichen Irrgarten gibt es viele Wege, viele Weisen, von A nach B zu gelangen, den eigenen Lebensweg zu gehen, ohne endgültig in einer Sackgasse zu landen. Da ist genug Spielraum zum Umdenken, Umentscheiden, Neuverstehen, weil die mannigfaltige Struktur der Wirklichkeit zahlreiche Öffnungen und Wege bereithält. Diese Offenheit und Tiefe ist das Geheimnis der Wirklichkeit, die auch Paul Gerhardt besingt:

„Weg hast du allerwegen,  
an Mitteln fehlt dir's nicht;  
dein Tun ist lauter Segen,  
dein Gang ist lauter Licht;  
dein Werk kann niemand hindern,  
dein Arbeit darf nicht ruhn,  
wenn du, was deinen Kindern  
ersprießlich ist, willst tun. (EG 361,4)

Nehmen Sie dieses Kärtchen mit diesem Gleichnis für die Wirklichkeitstiefe mit nachhause. – Und wenn Sie einmal wirklich nicht weiterwissen, dann spielen Sie zunächst einmal: Suchen Sie mit dem Bleistift verschiedene Wege von A nach B. Vielleicht nährt das die Hoffnung auf ein Entgegenkommen der Tiefe der Wirklichkeit in der sich Gott verbirgt.

Amen.

Und der Friede Gottes der weiter reicht, als all unser Verstehen, bewahre uns Herz und Sinn in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.